

dolf Lodgemann und Dr. Otto Lecher, der Zwölfstunden-Redner der nationalen Obstruktion gegen Badeni, stammten aus Nordböhmen. Im Vergleich mit den rührigen Sudetendeutschen, den „Preußen Österreichs“, und den kampflustigen Tschechen, denen es die Slowenen an politischer Aktivität immer mehr gleich zu tun suchten, legten die alten österreichischen Kernländer eine starke politische Passivität an den Tag und zeigten sich auch verhältnismäßig arm an politischen Begabungen, nur in der Steiermark und in Tirol traten solche etwas mehr in Erscheinung. So ist auch die Zahl der aus den Alpenländern, aus Ober- und Niederösterreich stammenden Minister recht bescheiden. Auch in weiten Kreisen des Wiener Bürgertums machte sich in der letzten Zeit vor dem ersten Weltkrieg eine gewisse politische Müdigkeit und Gleichgültigkeit bemerkbar.

Eine um so größere Aktivität bekundeten in steigendem Maße die nichtdeutschen Völker Österreichs, denen allerdings auch parteipolitische Aufspaltung nach ähnlichen sozialen und weltanschaulichen Gesichtspunkten, wie sie bei den deutschen Parteien eingetreten war, nicht erspart geblieben ist. Ungeachtet aller Zersplitterung verfolgten sie aber, wenn auch nicht vereint, doch gleichzeitig ihre nationalen Hochziele, zum Teil in Anlehnung an ihre Stammesbrüder außerhalb der Monarchie, bis sie am Ende des Weltkrieges ihre nationalen Träume erfüllt sahen. Ihr Streben nach nationalstaatlicher Unabhängigkeit oder nach Vereinigung mit ihren Volksgenossen in den Nachbarstaaten hatte gesiegt über die Dynastie und die ihr und dem österreichischen Gesamtstaatsgedanken dienenden Kräfte.

Die josephinischen Wurzeln des österreichischen Konservativismus

Von FRITZ VALJAVEC (München)

In der Publizistik und Geschichtsschreibung des 19. Jahrhunderts ist der österreichische Kaiserstaat von Joseph II. bis Franz Joseph zwei gegensätzlichen Urteilen ausgesetzt gewesen. Für die Liberalen — man denke an das vernichtende Urteil Anton Springers — war die Monarchie seit dem Tode Josephs II. ein Hort des Rückschritts und daher auch verdientermaßen von den verschiedensten Gebrechen heimgesucht. Für die Konservativen — ich erinnere an die zahlreichen Veröffentlichungen von Sebastian Brunner — war

dagegen nicht nur das Jahrzehnt Josephs II. erfüllt von verderblichen Neuerungen. Auch unter seinen Nachfolgern habe Aufklärung und schädliche Neuerungssucht fortgewirkt, um erst allmählich unter Metternich von einer besonneneren Staatsführung beseitigt zu werden. Für die eine Richtung war die Ursache des Tadels das „Reaktionäre“, während für die andere die gleichen Vorgänge mit der Zensur aufgeklärt-liberaler Staatskirchlichkeit und staatlicher Bevormundung versehen wurden. Diese Urteile über die Habsburger Monarchie des 19. Jahrhunderts haben zwar im Laufe der letzten Jahrzehnte einer ausgeglicheneren Auffassung Platz gemacht — vor allem bedeutet S r b i k s Metternich einen Wendepunkt — aber man muß nur die Veröffentlichungen von Ferdinand M a a ß über den Josephinismus¹⁾ zur Hand nehmen und die Stellungnahme seiner Kritiker verfolgen, um wahrzunehmen, daß die alten Gegensätze in der Beurteilung zwar zurückgedrängt, aber nicht aufgehoben sind.

Für diese fortdauernde Unterschiedlichkeit der Auffassung gibt es verschiedene Gründe. Es ist klar, daß die josephinischen Züge des damaligen Kaiserstaates von einem streng katholischen Standpunkt negativ gewertet werden und daß in liberaler wie in demokratischer Schau die absolutistische Note der österreichischen Staatsverwaltung gleichfalls ungünstige Beurteilung erfährt, wobei die Ablehnung von dieser Seite vor allem der Zeit nach dem Tod Josephs II. gilt.

Aber es gibt auch einen tieferen Grund für diese Verschiedenheit des Urteils. Er ist darin zu sehen, daß der Josephinismus selbst von Zwiespältigkeiten nicht frei ist und im Grunde ein doppeltes Antlitz aufweist. Jene eigentümliche Geisteskultur Österreichs, die seit der Mitte des 18. Jahrhunderts entstanden ist und die wir mit der Gesamtbezeichnung Josephinismus zu bezeichnen pflegen, wurde bisher vorwiegend als Förderer freisinniger Stimmungen, wenigstens auf geistlichem Gebiet, angesehen. Die konservativen Züge des Josephinismus wurden dagegen meist unterschätzt oder sogar völlig übersehen. Überhaupt darf in diesem Zusammenhang bemerkt werden, daß auch das konservative Bemühen der Aufklärung als euro-

¹⁾ Vorbereitung und Anfänge des Josefinismus im amtlichen Schriftwechsel des Staatskanzlers Fürsten von Kaunitz-Rittberg mit seinem bevollmächtigten Minister ... Karl Grafen v. Firmian, 1763 bis 1770: Mitt. d. österr. Staatsarchivs Wien 1948, 289—444. D e r s ., Der Josephinismus. Quellen zu seiner Geschichte in Österreich. Wien 1951—1953. Bisher 2 Bände.

päischer Erscheinung bisher überwiegend unbeachtet blieb, obgleich viele seiner Regungen den modernen Konservativismus mitgeschaffen haben²⁾. Dem Josephinismus als einer Teilerscheinung in der Aufklärung ist der gleiche Zwiespalt eigen: auch ihm entsproß „fortschrittliche“ wie „reaktionäre“ Gesinnung. Einerseits drängte der Josephinismus zu Reformen, von denen die Maßnahmen auf kirchlichem Gebiet am meisten auffielen. Andererseits aber haben sich im Josephinismus immer stärker auch Züge ausgeprägt, die Beharrung ausdrückten. Das ist seine konservative Wirkung.

Die Anfänge des Konservativismus in Österreich sind aber auch dadurch bestimmt, daß hier das Verhältnis zur Aufklärung ein anderes war als in vielen deutschen Ländern. Während vor allem in den protestantischen Territorien des damaligen Deutschland die Aufklärung weitgehend Geltung erlangen konnte, ist das innerhalb der Habsburger Monarchie im ganzen doch nur wesentlich beschränkter der Fall gewesen. Das Geisteserbe der vorangehenden Zeit, die Nachwirkungen des Barocks sowie der seit den Tagen der Gegenreformation gefestigte Einfluß der katholischen Kirche hat hier dem Umsichgreifen der Aufklärung und allen mit ihr auch nur mittelbar zusammenhängenden Strömungen teilweise enge Grenzen gesetzt. Lange bevor es im übrigen Mitteleuropa, vor allem unter dem Eindruck der revolutionären Ereignisse in Frankreich, zu einer bewußten geistigen und politischen Gegenbewegung wider Aufklärung und Revolution gekommen war, lassen sich in Österreich Bestrebungen wahrnehmen, das Überlieferte mit dem Geist des Neuen zu verschmelzen und dadurch neue Entwicklungsgrundlagen zu schaffen.

Allein schon, daß man überhaupt Altes mit Neuem *verschmelzen* wollte und jenes nicht einfach in der Rumpelkammer abstellte, ergab sich aus Wünschen, die wir im Grunde als „konservativ“ bezeichnen müssen. Die Reformen des Josephinismus lagen hauptsächlich auf geistigem, daneben auch auf wirtschaftlichem und gesellschaftlichem Gebiet, wie Armenpflege, Gesundheitspolizei, stärkere Berücksichtigung der bürgerlichen Interessen. Aber an den Grundlagen des Staates wurde nicht gerüttelt. Die Monarchie blieb weiterhin absolutistisch regiert, die Staatsreligion war weiterhin

²⁾ Valjavec, Die Entstehung des europäischen Konservativismus: Ostdeutsche Wissenschaft I (1954), 255 ff.

die katholische. Den josephinischen Neuerungen waren daher von vornherein feste Schranken gesetzt und im ganzen überwog das Überlieferte auch weiterhin die Reform. Schon Kaunitz hat die Eingriffe in den geistlichen Bereich, so u. a. Klosteraufhebungen³⁾, höheren politischen Interessen untergeordnet, er hat sogar das Zusammenwirken mit der Kurie nicht gescheut, wenn es darum ging, die unierte Kirche vor dem russischen Zugriff zu schützen⁴⁾. Ebenso folgenreicher war es aber auch, daß weder Joseph II. noch Kaunitz den Lehrbegriff der katholischen Kirche verändern konnten und wohl auch nicht verändern wollten⁵⁾. Jede geistliche und politische Reform der Josephiner blieb daher im Grunde auf Randbezirke des politischen wie des staatlichen Lebens beschränkt. Zwischen 1785 bis 1787⁶⁾ hatte der Josephinismus bereits den Höhepunkt seines Reformeifers überschritten. So kam es noch vor 1789 zu verstärktem Bemühen, das Überlieferte zu konservieren. Es machte sich ein gewisser, freilich nur schwach zutage tretender Zug bemerkbar, die Pressefreiheit, die Tätigkeit der Freimaurerei einzuschränken sowie die katholische Staatskirche positiver als bisher zu berücksichtigen. Alles das zeigt, daß innerhalb des österreichischen Staatsapparates noch unter Joseph II. selbst und auf Grund seiner persönlichen Entschlüsse im Laufe der Zeit Bestrebungen stärker wurden, die darauf abzielten, die politische Entwicklung zu bremsen. Durch den Ausbruch der französischen Revolution und mit dem Ableben Josephs II. wird auch in Österreich eine neue Sachlage geschaffen. Bereits unter Leopold II. nehmen die Versuche zu, den neuen Kaiser in konservativem Sinne zu beeinflussen. Zahlreiche Bischöfe bestürmten Leopold II., die kirchenpolitischen Reformen wenigstens teilweise rückgängig zu machen, und auch von anderer Seite ist alles aufgeboten worden⁷⁾, um den neuen Kaiser auf ein konservatives Programm festzulegen. Ich erinnere dabei etwa nur an die große Denkschrift des Hannoveraner Arztes Johann Georg Zimmermann, worin die-

³⁾ Maass, a. a. O. II, 452 f.

⁴⁾ Ebda. II, 254 f.

⁵⁾ Ebda. II, 124—125.

⁶⁾ Zum Zeitansatz: Valjavec, Der Josephinismus. ²München 1945, 15. Maass, a. a. O. II, 125.

⁷⁾ Ich verweise auf die Denkschrift der ungarischen „katholischen Partei“ vom Herbst 1790. Antal Meszlényi, A Josefinizmus kora Magyarországon (Das Zeitalter des Josephinismus in Ungarn) 1780-1846. Budapest 1934, 78 ff.

ser auf die politische Zersetzung der Aufklärung und ihre Folgeerscheinungen hinwies⁸⁾).

Leopold II. ist nicht nur ein Kind der Aufklärung gewesen, sondern war auch entschlossen, den bisherigen kulturpolitischen Kurs weiter zu steuern, was darauf hinauslief, an einer im ganzen gemäßigten Aufklärung festzuhalten. Im Gegensatz zu seinem Bruder klammerte er sich dabei aber weniger an die Form und verstand sich zu gewissen Zugeständnissen. Diese wogen im einzelnen nicht allzu schwer, in ihrer Summe bedeuteten sie aber immerhin den ersten Erfolg bewußt empfundener konservativer Zielsetzungen innerhalb der österreichischen Monarchie und eine Angleichung an die geistige Gegenwirkung auf die französische Revolution in den meisten anderen deutschen Ländern. Diese begrenzte Schwenkung ist aber nicht etwa als Folge von Einflüssen aus anderen Ländern des Reiches zu begreifen, sondern nur dadurch erklärlich, daß auch in der Habsburgischen Monarchie konservative Zielsetzungen innerhalb des Staatsapparates an Geltung gewonnen hatten und daß konservative Anschauungen gegenüber der vorangehenden Zeit zunahmen. Stärker als bisher machte sich jetzt, nach 1790, die Tatsache bemerkbar, daß im josephinischen System gewisse konservative Elemente von Haus aus vorhanden waren und jetzt angesichts der veränderten geistigen und politischen Lage größeres Gewicht erhielten. Diese konservative Seite des Josephinismus hat weit bis in das 19. Jahrhundert zunehmende Geltung erlangt. Sie gewinnt an Bedeutung vor allem seit dem Regierungsantritt Franz II.⁹⁾, unter dem sich die Monarchie in aller Form auf konservative Grundsätze festlegt und die konservativen Kräfte innerhalb des Josephinismus im zunehmenden Maße zu Worte kommen läßt. Unter Kaiser Franz wird so der österreichische Staat unter dem

⁸⁾ Die Denkschrift Zimmermanns ist Ende 1791 bis Anfang 1792 verfaßt und dem Kaiser übersandt worden. HHStA, Wien. Vertrauliche Akten, Fasz. 62. Teilweise veröffentlicht: Valjavec, Die Entstehung der politischen Strömungen in Deutschland, 1770—1815. München 1951, 516 ff.

⁹⁾ Zur geistigen Situation beim Regierungsantritt Franz II. und das verstärkte Zutagetreten „konservativer“ Anschauungen vgl. Leo Just, Zur kirchenpolitischen Lage in Osterreich beim Regierungsantritt Franz II. (März bis Dezember 1792): Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven und Bibliotheken XXIII (Rom 1931—32), 242 ff.

Zwang der politischen Verhältnisse mehr und mehr¹⁰⁾ zu einer konservativen Vormacht in Europa. Der konservative Zug im Josephinismus ist es gewesen, der dem politischen Anliegen Metternichs eine feste Grundlage von vornherein sicherte. Er ist es aber andererseits auch gewesen, der die konservative Note in ihrer Geltung und in ihrem Umfang begrenzte. Gerade die Berücksichtigung des Herkömmlichen setzte den Bemühungen um eine weitgehende, systematische Restauration des Alten eine Schranke. So haben wir es auch zu verstehen, daß innerhalb des österreichischen Staatsapparates, und auch ein Mann wie Metternich ist darin keine Ausnahme, der Sinn für eine politische wie geistige Romantik unerheblich blieb und daß kein geringerer als der große Staatsmann des österreichischen Vormärz immer wieder die „kirchlichen Chateaubriands“ verspottete und dem Wirken der Romantiker Zügel anlegte. Eine gewisse Verbindung Metternichs mit den Vertretern einer katholischen Restauration ist den größeren Teil des Vormärz hindurch Mittel zum Zweck geblieben¹¹⁾.

Diese Beschränkung des konservativen Anliegens vor allem auf den politisch-sozialen Bereich ergab sich daraus, daß der österreichische Staat auch nach dem Tode Josephs II. und Leopolds II. an der josephinischen Abwandlung der Aufklärung festhielt. Zwar ist bald nach 1790 der Versuch zum entschiedenen Bruch mit der Aufklärung von verschiedenen Seiten her unternommen worden. Vereinzelt setzen sich Kirchenfürsten wie Migazzi in diesem Sinne ein. Deutlich läßt sich ferner beobachten, daß unter dem Eindruck der französischen Revolution eine Reihe von Josephinern eine antirevolutionäre Haltung gewinnen und den politischen Umsturz, aber auch seine geistigen Voraussetzungen bekämpfen. Der wohl bedeutendste Vertreter dieser Richtung, Leopold Alois Hoffmann (1748—1806), hat bisher eine zu negative Beurteilung erfahren¹²⁾. Im Gegensatz zur ursprünglich vorherrschenden absprechenden Wertung hat sich das

¹⁰⁾ Der Wechsel vollzieht sich nur allmählich. Elemér Mályusz hat darauf hingewiesen, daß der politische Umschwung nicht 1792 einsetzt, daß manches schon vor der Thronbesteigung Franz II. von seinem Vater eingeführt wurde, während sich die eigentliche „Reaktion“ erst seit 1794—95, nach der Aufdeckung der Jakobinerverschwörung, mit voller Kraft entfaltete. Sándor Lipót föherceg nádor iratai (Die Schriften des Erzherzog-Palatins Alexander Leopold), 1790—1795. Budapest 1926, 80 ff.

¹¹⁾ Vgl. Eduard Winter, Differenzierungen in der katholischen Restauration in Osterreich: Historisches Jahrbuch LII (1932), 445 f.

¹²⁾ Vgl. vor allem Wurzbach IX, 161 ff.

Urteil über seinen Charakter bereits gewandelt¹³⁾, ohne daß man seiner Bedeutung als einem der Wortführer in der antirevolutionären Bewegung nach 1789 immer genügend Rechnung trüge. Hoffmanns „Wiener Zeitschrift“ unternahm den erstmaligen¹⁴⁾ Versuch, die revolutionsfeindlichen Elemente in ganz Deutschland zu sammeln, wozu gewisse, nicht zu unterschätzende Ansätze in der Zeitschrift zweifellos erzielt worden sind. Auch nach der Einstellung der „Wiener Zeitschrift“ wurden ihre Zielsetzungen durch das „Wienerische Magazin für Kunst und Literatur“¹⁵⁾ in abgeschwächter Form vertreten.

Das Wienerische Magazin wurde vom Exjesuiten Franz Hofstaeter (1741—1814)¹⁶⁾ geleitet, der, ursprünglich Josephiner, nach 1790 in zunehmendem Maße im antirevolutionären Sinne wirkte und auch seine Zeitschrift in den Dienst dieser Bestrebungen stellte, obschon in ihr die antirevolutionären Tendenzen weniger augenscheinlich zutage treten wie in der „Wiener Zeitschrift“ Hoffmanns. Hoffmann und Hofstaeter haben wenigstens bis zu einem gewissen Grade zusammengearbeitet. Als dritte, weniger bedeutende Persönlichkeit ist neben ihnen Heinrich Joseph Watteroth (1756—1819)¹⁷⁾, Professor an der Universität Wien für Reichsgeschichte, später für Statistik, zu nennen, der zuerst gleichfalls ausgesprochener Anhän-

¹³⁾ Vgl. M á l y u s z, A magyarországi polgárság a francia forradalom korában (Das ungarländische Bürgertum im Zeitalter der französischen Revolution): A Bécsi Magyar Történeti Intézet Évkönyve I (1931), 225 ff. Johann K o s z ó, Goethe-Vorlesungen an den Ungarischen Universitäten: Deutsch-Ungarische Heimatblätter IV (1932), 149 f. Adolf R o s s b a c h, Freimaurerei und Politik im Zeitalter der französischen Revolution. Berlin 1942, 165 f. — Sehr wichtig für die Beurteilung der politischen Überzeugung Hoffmanns ist die Tatsache, daß er bereits unmittelbar nach 1789 in die antirevolutionäre Linie einschwenkte, was vor allem seine beiden Flugschriften „Babel“ und „Ninive“ bekunden. In der ersten dieser seiner beiden Schriften (Babel. Fragment über die jetzigen politischen Angelegenheiten in Ungarn. Gedruckt im römischen Reich 1790) wendet er sich schon mit Nachdruck gegen die „Freyheitswuth (S. 15), die über die Welt so oft Unglück gebracht habe (S. 20).

¹⁴⁾ Das Hamburger „Politische Journal“, das die antirevolutionäre Auseinandersetzung bereits 1790 eröffnete, hat diese doch nicht planmäßig betrieben, was gerade den Wesenszug der „Wiener Zeitschrift“ ausmacht.

¹⁵⁾ 1793—1797. Zur Beurteilung der Zeitschrift vgl. Carl Ludwig von H a l l e r, Restauration der Staatswissenschaft oder Theorie des natürlich-geselligen Zustands. Winterthur 1816 I, 136.

¹⁶⁾ Vgl. W u r z b a c h, I, 181—183.

¹⁷⁾ Vgl. W u r z b a c h LIII, 152—153.

ger der Aufklärung war und sich erst unter dem Einfluß der französischen Revolution zu einem Konservativen wandelte.

Alle diese Bestrebungen waren nur möglich, weil sie von Seiten des Staates eine gewisse Förderung gefunden haben. Bereits Leopold II. machte den Anfang mit der planmäßigen Lenkung der Publizistik. Leopold Alois Hoffmann, der Staatsrat Josef Jzdenczy¹⁸⁾, aber auch andere¹⁹⁾ haben von ihm bei der Abfassung politischer Flugschriften Richtlinien erhalten. Die Anfänge einer antirevolutionären Publizistik gehen somit auf Leopold II. zurück. Er hat die publizistischen Arbeiten auch materiell gefördert und dadurch überhaupt erst möglich gemacht. Kein geringerer als Kaunitz, der doch selbst durchaus auf dem Boden der Aufklärung stand, hat Anfang 1793 die Notwendigkeit hervorgehoben, daß es nicht genüge, die revolutionären Ideen nur durch bloße polizeiliche Maßnahmen zu bekämpfen, sondern daß es notwendig sei, im deutschen Geistesleben eine antirevolutionäre Richtung bewußt zu pflegen²⁰⁾. Wenn auch der österreichische Staat nach dieser Richtung planmäßig nichts unternahm, so hat man vereinzelt schon von Anfang an manches zur Gewinnung antirevolutionärer Schriftsteller getan. Sogar ausländische Schriftsteller, die gegen die Revolution schrieben, wurden von der Regierung in ihre Dienste genommen²¹⁾.

Der Einfluß der Aufklärung hatte sich aber andererseits in den Wiener Regierungsstellen bis zur Regierungszeit Franzens schon so festgesetzt, daß diese antirevolutionären Bemühungen trotz teilweiser staatlicher Förderung keine tiefere Wirkung zu erzielen vermochten²²⁾ und aufgingen in dem Bestreben des Staates, den Umsturz durch unmittelbar politische Mittel zu bekämpfen.

¹⁸⁾ M á l y u s z , Sándor Lipót főherceg, 81 f.

¹⁹⁾ So verfaßte der Mecklenburger Friedrich Zilling eine antiungarische Flugschrift anscheinend gleichfalls auf Veranlassung Leopolds II. Ebda., 81—82.

²⁰⁾ Vgl. Elemér M á l y u s z , Kaunitz über die Kulturpolitik der Habsburger Monarchie: SODF II 1937, 1 ff.

²¹⁾ Auf diese Weise kam beispielsweise der Volksschriftsteller Johann Michael Armbruster (1761—1817) in den österreichischen Staatsdienst. Über A. vgl. u. a. W u r z b a c h I, 65 f. — Nach 1815 hat sich die Förderung konservativer Schriftsteller verstärkt. Johann Baptist Pfeilschifter, ein Wegbereiter der katholisch-politischen Presse in Deutschland, hat so durch Metternich entscheidende Förderung erfahren. Vgl. Hubert R u m p e l , Johann Baptist Pfeilschifter und die österreichische Staatskanzlei: Jb. für Fränkische Landesforschung XIV (1954), 235 ff.

²²⁾ Das zeigt gerade auch die Stellungnahme der österreichischen Staatsräte gegenüber den Vorschlägen von Kaunitz. M á l y u s z , Kaunitz, 8 ff.

Sein Dasein beruhte auf einer unideologischen, vorwiegend „technischen“ Ausbalanzierung der Kräfte des politischen „Fort-schritts“ mit denen der Beharrung. Mit dem Umsichgreifen der liberalen Bewegung im nachnapoleonischen Europa, der sich Österreich auf die Dauer nicht entziehen konnte, ist aber gerade dieses Gleichgewicht gestört worden. Wenn es sich überhaupt jahrzehntelang gegenüber den immer kraftvolleren Ansprüchen des Liberalismus zur Wehr setzen konnte, so nur deswegen, weil die konservativen Elemente innerhalb des österreichischen Staates seit der napoleonischen Zeit ein Stärkung erfahren hatten.

Der Josephinismus hat kulturell wie politisch eine nicht zu unterschätzende konservative Seite und Funktion besessen. Er machte die konservative Politik des österreichischen Staates überhaupt erst in dem für den Kaiserstaat so eigentümlichen Maße wirksam. Aber dieser josephinische Teil des Konservatismus ist nur ein Teil der gesamten konservativen Kräfte, über die die habsburgischen Länder verfügten. Zunächst ist nicht zu übersehen, daß es in der Monarchie die ganze Zeit hindurch einen latenten Konservatismus gab, der in breiten Bevölkerungsschichten verankert war und trotz seines zunächst geistig unbeachteten Daseins als Grundlage konservativen Bemühens gerade nach 1789 mittelbar wirksam zu werden Gelegenheit hatte. Der Konservatismus des Bauerntums ist noch die ganze franziszeische Zeit hindurch eine eindeutige, massive Wirklichkeit gewesen. Es bedeutete vor allem einen Kraftspeicher konservativer Gesinnung für die weitere Entwicklung des 19. Jahrhunderts. Bauern, Handwerker und Gewerbetreibende allein haben nach 1848 die Entstehung einer organisierten konservativ-katholischen Bewegung ermöglicht. Bedeutsamer waren zunächst freilich andere konservative Kräfte, Geistlichkeit und Adel. Bis in die napoleonischen Tage hinein waren im österreichischen Klerus und im Adel Generationen vertreten, die von der Wirkung der Aufklärung in ihren verschiedenen Formen und mannigfachen politischen Auswirkungen nicht sonderlich beeinflußt gewesen sind. Diese Kreise haben seit dem josephinischen Jahrzehnt in beträchtlichem Maße abgenommen. Sie waren auch geistig in den meisten Fällen wenig aufgeschlossen und vermochten daher in die geistig-politische Auseinandersetzung nur selten in auffälliger Form einzugreifen. Diese Schicht ist es aber gewesen, die im Mittelstand und in der sog. guten Gesellschaft konservativen Bestrebungen einen sozialen Rückhalt sicherte, den wir immer in Rechnung stellen sollten.

Dieser passive Konservatismus, der, wie gesagt, bis in die napoleonische Zeit hinein immerhin doch noch recht nennenswert sein konnte, hat sich übrigens auch nicht nur aus den Vertretern der alten absterbenden Generation zusammengesetzt. Er ergänzte sich durch einen, im Laufe der Zeit freilich kleiner werdenden, jedoch nicht ganz versiegenden und etwa nach 1815 wieder zunehmenden Zustrom von Personen, die in ihrem Bildungsgang durch die josephinische Aufklärung nicht erfaßt oder nicht geformt werden konnten. Der so vorhandene konservative Hintergrund in den meisten Gesellschaftsschichten der Habsburgischen Länder, am stärksten beim Bauerntum und der aristokratischen Oberschicht, am schwächsten beim Bürgertum, hat eine nicht zu unterschätzende Bedeutung für die konservative Staatsführung der Monarchie von 1792 bis 1846 besessen. Das Eintreten des Staates für die Gegebenheiten der Beharung war nicht „Reaktion“ allein, nicht nur das Ergebnis polizeilicher Bemühungen. Es war nur dadurch möglich, daß die staatlichen Maßnahmen einen gewissen, durchaus beträchtlichen Rückhalt nicht nur in der „guten“ Gesellschaft, sondern auch in den breiten Volksschichten besessen haben. Es ist keine Frage, daß gerade in Anlehnung an diese Kräfte die vorherrschende josephinische Geistesströmung konservative Funktionen ausüben konnte.

Diese Hinweise können keinen Anspruch auf Vollständigkeit erheben. Sie sind in vielem zu ergänzen und durch Belege zu erweitern. Aber sie vermögen vielleicht zur Kenntnis der Grundlagen beizutragen, auf denen das Österreich Metternichs beruhte. Vielleicht bieten sie auch einen nicht ganz unwillkommenen Beitrag zur Geschichte der Aufklärung, zu ihrer konservativen Wirkung, die das 19. und 20. Jahrhundert mitgestaltet hat.

„Die zweite Schlacht bei Leipzig“

Von GUSTAV ADOLF REIN (Hamburg)

Die beiden befreundeten Staatsmänner, Bismarck und Kálnoky, waren im Gang eines Gespräches, im August 1885 in Varzin, in Spekulationen über die Zukunft des republikanischen und des monarchischen Prinzips in Europa geraten. Kálnoky hatte ausgemalt, wie von Frankreich her alle romanischen Völker in einer „Confédération des races latines“ „von Cadix bis an den Bodensee und von Syrakus bis an die Nordsee“ gegen 80 Millionen Menschen